

Die russische Emigrantenkultur im Berlin der 1920er Jahre aus der Perspektive von deutschen und russischen (Musik-)Forschern

Maria Bychkova

Emigration¹ als kennzeichnendes Phänomen des 20. Jahrhunderts gehört zu den zentralen Forschungsthemen in verschiedenen Bereichen der Wissenschaft: von Politikwissenschaft und Soziologie über die Kulturwissenschaft bis zur Literatur-, Kunst- und Musikforschung. Die sogenannte »erste Welle« der russischen Emigration² – die Exilströmung infolge der Oktoberrevolution 1917 – ist ein frühes Beispiel erzwungener Massenauswanderung in diesem »Jahrhundert der Flüchtlinge«. ³ Dabei weckte dieses Thema in den letzten Jahren

1 | Die Begriffe »Emigration« und »Exil« werden im Folgenden als Synonyme benutzt, trotz der möglichen Unterscheidung zwischen politischen und wirtschaftlichen Merkmalen, nämlich Exil als politisch geprägte Auswanderung und Emigration als Suche nach einem besseren Leben im wirtschaftlichen Sinne. Das Phänomen der russischen Emigration der Zwischenkriegszeit beinhaltet beide Aspekte, die sich kaum voneinander trennen lassen.

2 | Die Wortverbindung »russische Emigration« ist eine allgemein verbreitete feste Formulierung, die aber einige Widersprüche in sich enthält. Chronologisch gesehen wird der Zeitpunkt der Ausreise mit diesem Begriff nicht definiert. Es wäre sinnvoller, die sog. »weiße Emigration«, das heißt die Flüchtlinge aus dem Russischen Reich, die Kriegsgefangenen aus dem Ersten Weltkrieg eingeschlossen, von den Exilanten aus der damals noch jungen Sowjetunion zu unterscheiden. Die Heterogenität der Diaspora, die nicht nur aus Russen, sondern auch aus Ukrainern, Weißrussen, Georgiern, Juden u. a. ethnischen Gruppen bestand, muss dabei auch berücksichtigt werden.

3 | Carl Wingenroth, »Das Jahrhundert der Flüchtlinge«, in: *Außenpolitik* 10, hrsg. von Herbert von Borch, Bielefeld 1959, S. 491–499. Zur Emigration der »ersten Welle« vgl. auch Nikolaj Bogomolov, »Vzaimootnošenija meždu volnami emigracii kak kulturnaja problema« [Beziehungen zwischen den Wellen der Emigration als Kulturproblem], in: *Ent-Grenzen: intellektuelle Emigration in der russischen Kultur des 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Lyubov Bugaeva und Eva Hausbacher, Frankfurt am Main u. a. 2006, S. 23–40.

zunehmend wissenschaftliches Interesse, so dass man inzwischen von einer vollgültigen Forschungsrichtung sprechen kann.⁴ Die umfangreichen geopolitischen Umschwünge am Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre gaben den Impuls zur rasanten Steigerung der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Aufmerksamkeit für diesen Aspekt der Geschichte. Als Resultat dieses Interesses sind in den letzten Jahren zahlreiche Studien erschienen, die ein breites Feld von Enzyklopädien und Nachschlagewerken bis zu Monographien zu Einzelpersonen und Einzelaspekten der russischen Diaspora abdecken.⁵ Dabei zeigt sich eine Tendenz der allmählichen Annäherung zwischen den Forschungskulturen, die sich unter verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Prämissen in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie in Westeuropa und Amerika entwickelt haben. Aus den anfangs vereinzelt, oft auch quellenmäßig voneinander unabhängigen Studien entwickeln sich in der letzten Zeit Kooperationen, die in Form von internationalen Konferenzen, gemeinsamen Projekten und Publikationen ihre Verwirklichung finden.⁶

4 | Christoph Flamm z. B. weist darauf hin, dass »[s]ince Gorbachev's perestrojka, Russian emigration [...] has been thoroughly reconsidered both from within and outside of Russia. [...] the study of Russian emigration as a phenomenon has become a separate branch of research« (Christoph Flamm, »My love, forgive me this apostasy: Some Thoughts on Russian Émigré Culture«, in: *Russian Émigré Culture: Conservatism or Evolution?*, hrsg. von Christoph Flamm, Henry Keazor und Roland Marti, Cambridge 2013, S. 1-16, hier S. 1). Zu den Merkmalen der neuen Forschungsrichtung gehören nicht nur zahlreiche Publikationen, sondern auch institutionelle Neuerungen, wie z. B. die Gründung der Bibliothek des russischen Auslands [Biblioteka-fond ›Russkoe zarubezh'e‹] 1995 in Moskau (später umbenannt in ›Solschenizyn-Haus des russischen Auslands‹ [Dom russkogo zarubezh'ya imeni Aleksandra Solženicyna]) oder die Eröffnung des Zentralen Staatsarchivs der auswärtigen Ukrainika [Central'nyj deržavnyj archiv zarubižnoji Ukrajiniky] 2007 in Kiew.

5 | *Kul'turnoe nasledie rossijskoj éмиграции, 1917–1940* [Das kulturelle Erbe der russischen Emigration, 1917–1940], 2 Bde., hrsg. von Evgenij Čelyšev und Dmitrij Šachovskij, Moskau 1994; Michail Nazarov, *Missija russoj éмиграции* [Mission der russischen Emigration], 1. Teil, Moskau ²1994; *Literaturnaja énciklopedija russskogo zarubež'ja (1918–1940)* [Literarische Enzyklopädie des russischen Auslands (1918–1940)], 4 Bde., hrsg. von Aleksandr Nikoljukin, Moskau 1997–2006; Vladimir Batšev, *Pisateli russoj éмиграции: Germanija 1920–2008 biobibliografičeskij spravočnik* [Schriftsteller der russischen Emigration: Deutschland 1920–2008; bibliographisches Nachschlagewerk], Frankfurt am Main 2014.

6 | Zu solchen Kooperationen gehören unter anderem die internationale Tagung in Mainz *Russische Emigration von 1917 bis 1991* und die anschließende Publikation *Russische Emigration im 20. Jahrhundert. Literatur – Sprache – Kultur*, hrsg. von Frank Göbler und Ulrike Lange, München 2005; die russische Konferenz- und Publikationsrei-

Das Ziel dieses kurzen Überblicks ist es, die Besonderheiten der Erforschung des russischen Exils, die Unterschiede sowie die Gemeinsamkeiten in der Vorgehensweise von deutschen und russischen Wissenschaftlern zu untersuchen. Obwohl diese Unterschiede oft fließend und nur mühsam greifbar sind, ist es wichtig, die spezifischen Merkmale dieser Forschungskulturen zu identifizieren. Die politischen und sozialen Voraussetzungen änderten sich im Laufe des vergangenen halben Jahrhunderts: Heutzutage haben die Wissenschaftler deutlich mehr Freiheit als zur Zeit des Kalten Krieges. Aber trotz der vermeintlichen Globalisierung und Öffnung der Grenzen verfügen diese Forschungskulturen immer noch über ihre eigenen Fragestellungen und Ansätze. Ausgehend von der Frage, was, warum und wie in verschiedenen Wissenschaftskontexten geforscht wird, lassen sich einige Kategorien entwickeln, die die Unterschiede (und gegebenenfalls die Gemeinsamkeiten) wissenschaftlicher Ansätze deutlicher machen sollen: politische Voraussetzungen, Zugänglichkeit der Quellen und Erkenntnisinteresse. Diese Kategorien schildern die Voraussetzungen für die Entwicklung der russischen Exilforschung in historischer und »geographischer« Perspektive und bestimmen die aktuellen Fragestellungen in den Studien zur Russischen Emigration. Anschließend wird speziell die Forschung zum russischen Musik-Exil, die sich noch im Aufbau befindet, betrachtet. Um das fast unüberschaubare Feld dessen, was unter dem Begriff »die russische Emigration der ersten Welle« dargestellt wird, zu fokussieren, wird im Folgenden hauptsächlich das russische Exil im Berlin der 1920er Jahre berücksichtigt. Allerdings ließen sich die Forschungskonzepte mit jeweils land- und zeitspezifischen Besonderheiten auch auf die anderen Aufnahmeländer der russischen Emigration übertragen.

DIE RUSSISCHE EMIGRATION DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Als »erste Welle« des Exils wird in der Literatur der riesige Ausreisestrom aus dem ehemaligen Russischen Reich infolge der Oktoberrevolution 1917 und des darauf folgenden Bürgerkrieges bezeichnet. In der ersten Hälfte der 1920er Jahre haben bis zu zwei Millionen russischer Bürger ihre Heimat verlassen.

he *Biblioteka-fond rossijskogo zarubež'ja* [Bibliothek des Russischen Auslands: Materialien und Forschungen], hrsg. von Maria Vasil'eva u. a., Moskau 2000–2009, unter anderem Bd. 6 der Reihe *Russkij Berlin 1920–1945* [Russisches Berlin 1920–1945], hrsg. von Lazar Flejšman, Moskau 2006; ein musikbezogenes Forschungsprojekt »Deutsch-Russische Musikbegegnungen 1917–1933: Analyse und Dokumentation«, innerhalb dessen die Autorin an ihrer Dissertation arbeitet, läuft, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, aktuell an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover unter der Leitung von Prof. Dr. Stefan Weiss.

Davon ließen sich etwa 600.000 in Deutschland nieder. Die größte russische Diaspora mit etwa 360.000 Exilanten bildete sich in Berlin, das zu dieser Zeit zweifellos das Zentrum russischer Emigration war. Schon von 1924–1925 an verließen auf Grund von erheblichen politischen und wirtschaftlichen Veränderungen in der Weimarer Republik viele Exilanten wieder das Land und wanderten in Richtung Frankreich, in die USA und andere Länder weiter. Doch in dieser kurzen Zeitspanne von nicht einmal zehn Jahren entstand auf dem begrenzten Territorium des sogenannten russischen Berlins eine Abzweigung der vielfältigen russischen Kultur.⁷

Politische Voraussetzungen

Am Anfang der 1920er Jahre wurde das »russische Berlin« zu einer Szene, innerhalb derer gegensätzliche politische Richtungen und unvereinbare Ideologien koexistierten und sogar kommunizieren konnten.⁸ »Eine Besonderheit des russischen Berlins ist die gleichzeitige Anwesenheit von Russischem und Sowjetischem auf demselben Territorium«, vermerkt der Historiker Karl Schlögel.⁹ Die zahlreichen Repräsentanten der sogenannten Weißen Emigration, die ihrerseits zu den unterschiedlichsten politischen Gruppierungen, wie Monarchisten, Liberalen, Sozialisten, Sozialrevolutionären u. a., gehörten, führten unendliche Debatten über die Zukunft Russlands und die Rolle der Emigration im Prozess des Wiederaufbaus ihrer Heimat. Nach dem Abschluss des Vertrags von Rapallo am 16. April 1922, in dem die Weimarer Republik als erster Staat überhaupt Sowjetrußland offiziell anerkannte und somit seine Existenz

7 | Eine kompakte historische Übersicht der Russischen Emigration in Deutschland kann folgenden Bänden entnommen werden: Michaela Böhmig, *Das russische Theater in Berlin 1919–1931*, München 1990, S. 11–22; Irina Sabennikova, *Rossijskaja emigracija 1917–1939* [Russische Emigration 1917–1939], Tver' 2002, S. 234–251.

8 | Vgl. Claus-Dieter Krohn, »Migrationen und Metropolenkultur in Berlin vor 1933«, in: *Metropolen des Exils*, hrsg. von Claus-Dieter Krohn u. a. (= Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 20), München 2002, S. 14–35, hier S. 19–20; André Lieblich, »Eine Emigration in der Emigration: die Menschewiki in Deutschland 1921–1933«, in: *Russische Emigration in Deutschland 1918 bis 1941. Leben im europäischen Bürgerkrieg*, hrsg. von Karl Schlögel, Berlin 1995; Pavel Borodin, *Konstitucionno-Demokratičeskaja Partija za rubežom: Organizacija i obščestvennaja dejatel'nost' v 1920e gody* [Die Konstitutionell-Demokratische Partei im Ausland: Organisation und gesellschaftliche Tätigkeit in den 1920er Jahren], Moskau 2000.

9 | Karl Schlögel, »Russkij Berlin. Popytka podchoda« [Russisches Berlin. Versuch einer Annäherung], in: *Russkij Berlin 1920–1945* (2006), S. 9–19, hier S. 16.

für die restliche Welt legitimierte,¹⁰ intensiviert sich der kulturelle Dialog zwischen den beiden Ländern. Vertreter des kommunistischen Russlands kamen oft und zahlreich in die deutsche Hauptstadt und trafen dort nicht nur auf ihre deutschen Gleichgesinnten, sondern auch auf die grundsätzlich feindlichen Vertreter der Emigration, mit denen sie allerdings meistens friedlich in einem gemeinsamen kulturellen Raum debattieren konnten.¹¹

Diese Vielfalt von politischen Formationen und kulturellen Ereignissen des »russischen Berlins« eröffnete Generationen von Exilforschern ein breites Feld möglicher Akzente und Interpretationen. Von der aktuellen politischen Situation abhängig wurden bestimmte Facetten des Kulturlebens von Russen in Deutschland ausgewählt und in den Vordergrund gestellt, andere hingegen ignoriert. Im politischen Kontext der Sowjetunion wurden die Emigranten als Feinde und Verräter des sowjetischen Regimes betrachtet – unter diesen Umständen war eine umfassende wissenschaftliche Forschung zur russischen Diaspora praktisch ausgeschlossen. Infolgedessen tragen die wenigen Studien aus dieser Zeit eine deutliche ideologische Prägung. Kontakte zwischen den sowjetischen und deutschen Kulturvertretern wurden hervorgehoben und die Aktivitäten der »weißen« Emigration verschwiegen. Der 1987 in der DDR veröffentlichte Band *Berliner Begegnungen: ausländische Künstler in Berlin 1918 bis 1933*¹² zum Beispiel beinhaltet zahlreiche Zeugnisse der Berliner Kulturlandschaft, die erwartungsgemäß stark von einem sowjetischen Blickwinkel geprägt sind. Unter den Autoren vertreten sind sowjetische Künstler wie Wladimir Majakowski, Ilja Ehrenburg, El Lissitzky und einige andere, die als Zeitzeugen von ihren Aufenthalten in der deutschen Hauptstadt erzählen. Die vielfältige Emigrantenkultur des »russischen Berlins« in den 1920er Jahren, mit der diese Künstler nach heutigem Wissensstand aktiv interagiert haben,¹³ findet in diesem Buch kaum Beachtung.

Die ideologische Ausrichtung lässt sich in einigen Fällen bereits am Titel, wie zum Beispiel *Die Agonie der weißen Emigration* oder *Politischer und ideo-*

10 | Für die »weißen Emigranten« bedeutete diese politische Annäherung eine erhebliche Verschlechterung ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Lage, die schließlich zur Verkleinerung der russischsprachigen Bevölkerung Berlins führte.

11 | Vgl. Karl Schlögel, »Berlin: ›Stiefmutter unter der russischen Städten«, in: *Der Große Exodus. Die russische Emigration und ihre Zentren 1917–1941*, hrsg. von dems., München 1994, S. 234–259, hier S. 256–259.

12 | *Berliner Begegnungen. Ausländische Künstler in Berlin 1918 bis 1933*, hrsg. von Klaus Kändler, Helga Karolewski und Else Siebert, Berlin 1987.

13 | Eine detaillierte Analyse des vielfältigen russischen literarischen Lebens in Berlin wurde von Amory Burchard durchgeführt: Amory Burchard, *Klubs der russischen Dichter in Berlin 1920–1941*, München 2001.

logischer Zusammenbruch der russischen kleinbürgerlichen Konterrevolution im Ausland, ablesen.¹⁴

Im westlichen Teil Deutschlands hingegen waren die politisch verursachten Beschränkungen in der wissenschaftlichen Themenfindung weniger spürbar. Dort erschien unter anderem die Monographie von Hans-Erich Volkmann,¹⁵ die erste grundlegende Studie, in der Aspekte des sozialen Gefüges des Emigrantenlebens untersucht werden. Diese Studie hat auch nach mehreren Jahrzehnten nicht an Aktualität verloren und wird in gegenwärtigen Arbeiten immer wieder zitiert.¹⁶ Es muss aber erwähnt werden, dass das Interesse an der russischen Emigration nur vereinzelt Charakter hatte und bis zum Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre, anders als etwa im Falle der Forschungen zum deutschsprachigen Exil,¹⁷ noch nicht als eine ausgearbeitete Exilforschung wahrgenommen werden kann. Die gegenwärtigen Studien über das russische Exil zeigen dagegen eine größere Themenvielfalt und versuchen die eigenartige Zwiespältigkeit in der politischen Landschaft des »russischen Berlins« aufzugreifen.

Zugänglichkeit der Quellen

Die politischen Voraussetzungen bestimmten in vielen Fällen nicht nur die Forschungsinhalte, sondern sogar die physische Zugänglichkeit der Quellen für die Wissenschaftler. Obwohl die permanente Unsicherheit und das ständige Umziehen des Emigrantenlebens kaum Hoffnungen auf umfangreiche, nahezu vollständige Nachlässe in den Archiven zulassen, gibt es eine Sammlung von Emigrantendokumenten und -zeugnissen, deren Existenz wir der entwickelten und sehr gut vernetzten Struktur der russischen Diaspora verdanken. Schon 1924 wurde von russischen Wissenschaftlern im Exil die Notwendig-

14 | Leonid Škarenkov, *Agonija beloĭ emigracii* [Die Agonie der weißen Emigration], Moskau 21986, Vladimir Konin, *Političeskij i idejnyj krach russkoj melkoburžuaznoj kontrrevoljucii za rubežom* [Politischer und ideologischer Zusammenbruch der russischen kleinbürgerlichen Konterrevolution im Ausland], Kalinin 1977.

15 | Hans-Erich Volkmann, *Die russische Emigration in Deutschland 1919–1929* (= Marburger Ostforschungen 26), Würzburg 1966.

16 | Vgl. z. B. Jirží Vacek, Lukáš Babka, *Golosa izgnannikov: periodičeskaja pečat' èmigracii iz sovetskoj Rossii (1918–1945)* [Stimmen der Verbannten: Zeitschriften der Russischen Emigration aus dem sowjetischen Russland (1918–1945)], Prag 2011; Oleg Budnickij und Aleksandra Poljan, *Russko-evrejskij Berlin: 1920–1941* [Russisch-jüdisches Berlin: 1920–1941], Moskau 2013.

17 | Die Forschung zum deutschsprachigen Exil war zu diesem Zeitpunkt bereits als Forschungsfeld institutionalisiert, vgl. z. B. die seit 1983 in München erscheinende Reihe *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*.

keit erkannt, die Zeugnisse der eigenen Kultur für die nachkommenden Generationen aufzubewahren. So entstand in Prag ein einzigartiges Russisches Historisches Auslandsarchiv, in dem verschiedenste Zeugnisse der Emigrantentätigkeit auf der ganzen Welt sorgfältig aufgehoben wurden.¹⁸ Doch gleich nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die ganze Sammlung zwangsweise in die Sowjetunion gebracht und dort über mehrere Orte verstreut und für geheim erklärt.¹⁹ Das Paradox dieser Situation bestand darin, dass diese außergewöhnliche Quellensammlung über mehrere Jahrzehnte lang aus politischen Gründen vor Wissenschaftlern verborgen worden war.²⁰ Umso aktiver entwickelte sich die wissenschaftliche Erschließung dieser Dokumente, als Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre die Archive geöffnet wurden.²¹ Ungefähr ab dieser Zeit nimmt die russische Exilforschung als gesonderte wissenschaftliche Richtung ihren Anfang.

Die deutschen Forscher jener Zeit verfügten über Quellen zur russischen Emigration ganz anderer Art: Die Archive in Deutschland bewahren vor allem Zeugnisse der politischen und gesellschaftlichen Anwesenheit von Russen auf, wie zum Beispiel Vereinsregister, steuerliche Dokumentationen, Materialien der sogenannten Theaterpolizei usw. Dennoch wurden auch deutsche Wissenschaftler mit den politisch verursachten Problemen der Quellenunzugänglichkeit konfrontiert. Im Vorwort des oben erwähnten Buches schreibt Hans-Erich Volkmann, dass die Akten der politischen Archive in Deutschland

18 | Zum Russischen Historischen Auslandsarchiv vgl. Tat'jana Pavlova, *Fondy Russkogo Zagraničnogo Istoričeskogo Archiva v Prage* [Bestände des Russischen Historischen Auslandsarchivs in Prag], Moskau 1999; *Russkij zagraničnyj istoričeskij archiv v Prage – dokumentacija* [Russisches Historisches Auslandsarchiv in Prag – Dokumentation], hrsg. von Lukáš Babka, Anastasia Kopřivová und Lidija Petruševa, Prag 2011.

19 | Sergej Blinov berichtet, dass die Sammlung zwischen 28 Archiven verteilt wurde. Vgl. *Politika, ideologija, byt i učěnye trudy ruskoj ěmigracii: 1918–1945; iz kataloga biblioteki Russkogo Zagraničnogo Istoričeskogo Archiva* [Politik, Ideologie, Alltag und wissenschaftliche Studien der russischen Emigration; aus dem Bibliothekskatalog des Russischen Historischen Auslandsarchivs], hrsg. von Sergej Postnikov und Sergej Blinov, New York 1993, S. XIII.

20 | Der russische Historiker Oleg Budnickij erzählt in einem Interview, dass in der fünften Etage des Russischen Staatsarchivs in Moskau (damals Zentrales Staatsarchiv der Oktoberrevolution) der Ausgang aus dem Fahrstuhl verschweißt wurde, um die Neugierigen vom Auslandsarchiv fernzuhalten (Oleg Budnickij und Sergej Buntman, »So nicht!«, Radiosender *Ekho Moskwy* [Echo Moskaus], echo.msk.ru/programs/netak/19139/ (abgerufen am 12.10.2015)).

21 | Die Notwendigkeit, die zuvor unbekannte Quellensammlung des Russischen Exils zu analysieren, wurde auch vom russischen Wissenschaftler Sergej Blinov unterstrichen. Vgl. Blinov, *Politik, Ideologie, Alltag* (1993), S. XI–XII.

»[...] von westlichen, vor allem westdeutschen Wissenschaftlern [...] nur in Ausnahmefällen eingesehen werden können.«²²

In der zweiten Hälfte der 1990er bis Anfang der 2000er Jahre – als fast alle Eingrenzungen aufgehoben worden waren – stellte sich für die Wissenschaftler eher das Problem des Umfangs verfügbarer Quellen als das ihres Fehlens. Mit der Öffnung von Archiven änderten sich die Akzente der Forschung: die Wiederentdeckung der kulturellen Errungenschaften der russischen Diaspora trat in den Vordergrund des Forschungsinteresses und verdeckte teilweise die Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen.

Erkenntnisinteresse

Der besonderen politischen Situation und Quellenlage entsprechend entwickelten sich in der Darstellung des »russischen Berlins« unterschiedliche Fragestellungen und Forschungsziele. Russische und deutsche Forscher interpretieren den Gegenstand unter verschiedenen Prämissen: Für die einen ist die Emigration ein Teil der eigenen, früher unbekanntes Kultur, die künstlich ins Ausland verlegt wurde und sich dort parallel zu den Ereignissen in Sowjetrußland entwickelte, für die anderen ein »Fremdkörper«, der neben der eigenen Kultur existierte und eventuell mit ihr interagierte. Karl Schlögel weist im Vorwort zum von ihm herausgegebenen umfangreichen Band *Chronik russischen Lebens in Deutschland 1918–1941* darauf hin, dass die neue Exilforschung »in die kulturellen Kontexte dieser Länder eingebettet ist: in Rußland in den Kontext einer [...] forcierten Wiederaneignung, im ›Westen‹ in den Kontext einer Selbsterforschung der Genealogie der pluralen und multiethnischen Kulturen der Moderne und der Metropolen.«²³ Die Historikerin Bettina Dodenhoeft vermerkt, dass die Arbeiten westlicher Forscher »sich nicht wie die der sowjetischen global mit der russischen Emigration [befassen], sondern vorzugsweise [...] bestimmte Regionen, wo sich Emigranten aufhielten [behandeln], oder bestimmte Aspekte ihrer Situation [beleuchten]«.²⁴

Viele deutsche Wissenschaftler stellen die strukturellen Gegebenheiten des »russischen Berlins«, seine sozialen und politischen Besonderheiten sowie die Interaktion zweier Kulturen in den Mittelpunkt ihrer Forschung. Hans-Erich Volkmann formuliert die Aufgabe seiner Studie als Notwendigkeit »die soziale Lage der Emigranten zu erfassen«, da diese soziale Lage »eine der be-

22 | Volkmann, *Russische Emigration* (1966), S. VII.

23 | *Chronik russischen Lebens in Deutschland 1918–1941*, hrsg. von Karl Schlögel u. a., Berlin 1999, S. 11.

24 | Bettina Dodenhoeft, »*Laßt mich nach Rußland heim*«. *Russische Emigranten in Deutschland von 1918 bis 1945* (= Studien zur Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte 5), Frankfurt am Main u. a. 1993, S. 5.

stimmenden Faktoren ihres politischen Lebens war.«²⁵ Einer der wichtigsten Schwerpunkte für den Wissenschaftler ist die Entwicklung der Emigrantenpolitik im Spannungsfeld der deutsch-sowjetischen Beziehungen. Das durch die Emigrantenwelle aus Russland ausgelöste »Flüchtlingsproblem«²⁶ ist, so Volkmann, nicht nur in seiner politischen Bedeutung interessant, sondern auch »richtungweisend für die Zukunft«.²⁷ Dabei liegt das hauptsächliche Erkenntnisinteresse des Autors auf den Auswirkungen, die die russische Emigration auf die deutsche Flüchtlingsgesetzgebung hatte.²⁸ Auch die Kooperation von Emigranten mit einheimischen Politikern und Geschäftsleuten wird vor allem aus deutscher Perspektive betrachtet – als Möglichkeit eines Gewinns oder Verlusts für Deutschland.

Die russischen Forscher hingegen interessieren sich für die deutschen Strukturen und Regelungen in rechtlichen, finanziellen und humanitären Fragen, die eine Auswirkung auf die russische Diaspora hatten. Auch politische Entscheidungen – wie zum Beispiel der Vertrag von Rapallo oder der Aufruf der deutschen Regierung an die Exilanten, zurück zu reisen, wobei die Rückkehr nach Sowjetrußland für die Emigranten lebensbedrohlich gewesen wäre – werden von russischer Seite aus betrachtet.²⁹

Ein weiterer Aspekt, in dem sich die unterschiedlichen Tendenzen in der Betrachtung des »russischen Berlin« widerspiegeln, ist die topographische Verortung des Phänomens. Für die meisten russischen Forscher geht es in erster Linie um die Darstellung eigener Kultur, deren Teil nur räumlich ins Ausland verlegt wurde.³⁰ Dabei werden die Fragestellungen mit dem Fokus auf

25 | Volkmann, *Russische Emigration* (1966), S. VII.

26 | Im Kontext der heutigen Ereignisse ist bemerkenswert, dass der Begriff »Flüchtling« in seiner völkerrechtlichen Bedeutung zum ersten Mal auf der vom Völkerbund einberufenen Genfer Konferenz verwendet wurde und zuerst nur die »[...] Personen russischer Herkunft, die keine andere Staatsbürgerschaft haben« implizierte (Zoja Bočarova, »Uregulirovanie prav rossijskich bežencev v Germanii v 1920e–1930e gody« [Regelung der Rechte russischer Flüchtlinge in Deutschland in den 1920er–1930er Jahren], in: *Russkij Berlin 1920–1945* (2006), S. 369–405, hier S. 369).

27 | Volkmann, *Russische Emigration* (1966), S. 3.

28 | Ebd., S. 137.

29 | Aleksej Vinnik, »Germanskije vlasti i russkij Berlin v 1920e gody: po materialam Rossijskogo gosudarstvennogo voennogo archiva« [Deutsche Regierung und russisches Berlin in den 1920er Jahren: nach den Materialien des Russischen militärischen Staatsarchivs], in: *Russkij Berlin 1920–1945* (2006), S. 363–368; Bočarova, *Regelung von Rechten russischer Flüchtlinge in Deutschland* (2006).

30 | Ein ähnliches Konzept – das Exil als das »Andere Deutschland«, das losgelöst vom jeweiligen Exilort betrachtet wurde – hatte sich zeitweise auch in der Forschung zum deutschsprachigen Exil etabliert. Vgl. zur Kritik an diesem Konzept: Anna Langenbruch,

Zugehörigkeit zum russischen Kontext formuliert. Dementsprechend sind in Studien russischer Wissenschaftler der Ursprung des Phänomens und seine wichtigsten Merkmale auch im Kontext der russischen Kultur verortet. Das Gastland an sich spielt eher eine nachrangige Rolle. So unterstreicht Aleksandr Prochorenko in seiner der Kulturgeschichte russischer Emigration gewidmeten Studie, dass der philosophische und kulturelle Nachlass der Diaspora als erster Versuch, die zivilisatorische, politische und gesellschaftliche Entwicklung Russlands zu erfassen, betrachtet werden kann.³¹ »Emigranten gingen hauptsächlich nicht ›wohin‹, sondern kamen ›woher‹, mit anderen Worten, Gründe, die sie zum Auswandern bewegt haben, liegen nicht in der Anziehungskraft des Ziellandes, sondern in der Unmöglichkeit, in der Heimat zu bleiben«, behaupten die Autoren einer Monographie über russisch-jüdisches Berlin, Budnickij und Poljan.³²

Immerhin war die Wahl des Exillandes nicht willkürlich. Das betonen vor allem die deutschen Forscher, für die gerade die ausländische (in diesem Fall die deutsche) Ebene der Emigrationsforschung sowie die potenzielle Interaktion mit der einheimischen Kultur interessant ist. In dem Aufsatz »Begegnung in Charlottengrad. Die Berliner Musikwelt empfängt das russische Exil« schildert Stefan Weiss, dass Berlin vor allem für die russischen Intellektuellen schon vor dem ersten Weltkrieg bekannt war und über eine attraktive »russische« Infrastruktur verfügte, die sich in den 1920er Jahren rasch entwickelte, und formuliert auch wichtige Fragen für die Betrachtung des »russischen Berlins«:

»Wie bildete sich der Mikrokosmos einer Musikkultur von Emigranten heraus? Inwiefern konnte in der deutschen Hauptstadt der 1920er Jahre eine Begegnung von zwei Musikulturen stattfinden, und welche Interaktionen bewirkten die Emigrations- und Remigrationsbewegungen zwischen zwei der faszinierendsten Forschungslaboratorien

Topographien musikalischen Handelns im Pariser Exil. Eine Histoire croisée des Exils deutschsprachiger Musikerinnen und Musiker in Paris 1933–1939, Hildesheim u. a. 2014, S. 41–43.

31 | Aleksandr Prochorenko, *Očerki po istorii i filosofii kul'tury russkogo zarubež'ja* [Essays über Geschichte und Philosophie der russischen Kultur im Ausland], Sankt Petersburg 2010, S. 162.

32 | Oleg Budnickij, Aleksandra Poljan, *Russko-evrejskij Berlin* (2013), S. 29 [Übersetzung: Maria Bychkova]. Einen ähnlichen Gedanken äußern Aleksej Žukov und Lilija Žukova in: *Otečestvennaja istorija. Rossijskaja emigracija. 1917–1930-e gody* [Die Vaterlandsgeschichte. Russische Emigration. 1917–1930er Jahre], Sankt Petersburg 2002, S. 5.

der musikalischen Moderne der 1920er Jahre, zwischen Berlin und den sowjetischen Hauptstädten Petrograd/Leningrad und Moskau?«³³

Auch andere deutsche Forscher stellen den Ort des Exils in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung. So bezeichnet Carolin Stahrenberg (deren Buch sich nicht explizit mit der russischen Emigration beschäftigt, in dem aber auch die Vertreter der russischen Diaspora zu Protagonisten werden) Berlin als Stadt, die »zum Kreuzungspunkt für verschiedene Mentalitäten und Geisteshaltungen und zu einem zentralen kulturellen Brennpunkt Europas, zum vermittelnden Ort zwischen Ost und West« geworden war.³⁴ In diesem ambivalenten Verhältnis zwischen dem Eigenen und dem Fremden kann ein großes Potenzial einer übergreifenden Betrachtung russischer Kultur im Exil entdeckt werden.

DIE ROLLE DER MUSIKKULTUR DER RUSSISCHEN DIASPORA IN DER AKTUELLEN EXILFORSCHUNG

In der fast unübersichtlichen Vielfalt von Exilstudien sind bis jetzt nur einzelne Forschungen zur russischen Musikkultur in Berlin (und allgemein im Exil) durchgeführt worden. Der Grund dafür liegt möglicherweise in der deutlichen Dominanz der literaturwissenschaftlichen Forschung über die anderen Bereiche der Emigrantenkultur.

Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts erlebte die russische Literatur eine rasche Entwicklungsphase (die in der Geschichte als das »Silberne Zeitalter« bekannt ist), in der viele für die moderne Wende markante Stilrichtungen ausgearbeitet wurden. Schriftsteller und Dichter, die schon in Russland berühmt geworden waren, setzen ihre künstlerische Tätigkeit im Exil innerhalb der russischen Kolonie aktiv fort. Die Ergebnisse sind vor allem in ihren literarischen Werken zu finden, die oft eine detaillierte Widerspiegelung des Exillebens und somit hervorragende von den Zeitzeugen geschaffene Forschungsquellen in Form von publizistischen Werken, Dichtungen und Memoiren darstellen. Diese Art verbaler Selbst-Reflexion ist für die Exilforscher besonders leicht greifbar. Musikerinnen und Musiker, für die Sprache in der Regel nicht das primäre Ausdrucksmedium ist, können mit diesem literarischen Nachlass nicht konkurrieren, da ihre Tätigkeit sich vor allem im Komponieren und Interpretieren widerspiegelt. Zudem wird gerade

33 | Stefan Weiss, »Begegnung in Charlottengrad. Die Berliner Musikwelt empfängt das russische Exil«, in: *Osteuropa* 59 (2009), H. 4, S. 61-75, hier S. 63.

34 | Carolin Stahrenberg, *Hot Spots von Café bis Kabarett. Musikalische Handlungsräume im Berlin Mischa Spolianskys 1918-1933* (= Populäre Kultur und Musik 4), Münster 2012, S. 68.

der Literatur und der russischen Sprache die Hauptrolle bei der Repräsentation einer »echten« russischen Kultur zugeschrieben:

»Modern Russian culture, it seems, found its strongest expression, in its most individualized and characteristic form, in literature. Of course, literary media are easily transmitted and seem to be most »exportable«; and language is the one feature that defines a unique national identity. Painting and music can also claim to represent Russian cultural achievements in unique ways, but such claims are contestable, since music and visual arts are seen rather as universal and are more easily assimilated into the Western or world cultural scene.«³⁵

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Historiker Marc Raeff die im Zitat behauptete Universalität der Musik nicht in den Kontext von möglichen interkulturellen Begegnungen einbezieht, sondern vielmehr die musikalischen Aktivitäten der Emigranten aus dem Diskurs zum russischen Exil ausschließt. Dagegen betont Karl Schlögel die aktuelle Notwendigkeit, die »[...] logozentristische Fixierung auf Emigration als rein literarischem Phänomen zu überwinden und sie als kulturelles Milieu zu erforschen«.³⁶

Im Gegensatz zur Literaturwissenschaft, die über das Privileg verfügt, heute weltberühmte Autoren im Exilkontext zu betrachten, enthält die Geschichte russischer Musiker in Berlin kaum bekannte Komponistennamen:

»Was jedoch noch nicht annähernd erforscht ist, ist die Musik des russischen Berlin. [...] Von Sergej Rachmaninow über Sergej Prokof'ev bis zu Igor' Stravinskij machten die prominentesten emigrierten russischen Komponisten einen Bogen um Berlin. [...] Das Fehlen von aus heutiger Sicht »großen Namen« wird jedoch kompensiert durch ein dreifaches Interesse struktureller Art [...].«³⁷

Aufgrund der Abwesenheit bekannter, permanent in Berlin lebender russischer Komponisten war keine für die musikalische Emigration spezifische Selbstinszenierung mittels berühmter Persönlichkeiten und ihrer Werke möglich. Stattdessen sind zahlreiche Initiativen, Vereine und Gesellschaften zu finden, die ein sehr reges russisches Musikleben in der deutschen Hauptstadt ermöglichten. Zentral für die Betrachtung des russischen Musiklebens im Berlin der 1920er Jahre wäre somit nicht nur die Analyse von Werken und

35 | Marc Raeff, *Russia Abroad: A Cultural History of the Russian Emigration, 1919–1939*, Oxford 1990, S. 95.

36 | »необходимо преодолеть логоцентрическую фиксацию на эмиграции как явлении чисто литературном и исследовать её как культурную среду.« (Schlögel, »Russisches Berlin« (2006), S. 12, Übersetzung: Maria Bychkova).

37 | Weiss, »Charlottengrad« (2009), S. 62.

Stilrichtungen oder die Rekonstruktion von Komponistenbiographien, sondern auch das Erforschen von Handlungen und Handlungsräumen, wobei die Balance zwischen der Ausrichtung auf traditionelle russische Musik und dem Austausch mit anderen Kulturen berücksichtigt werden sollte.

In der russischen Musikwissenschaft werden die musikalischen Aktivitäten des »russischen Berlin« bislang nicht erforscht. In Bezug auf andere Exilländer stehen dort vor allem einzelne Künstler – Komponisten wie Interpreten – im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses, wobei in manchen Fällen ihre Tätigkeit in den Kontext kultureller Wechselwirkungen gestellt wird.³⁸

Die musikalische Exilforschung kann momentan von beiden Vorgehensweisen profitieren. Der deutsche Musikwissenschaftler Eckhard John weist darauf hin, dass »hinsichtlich der Musik [...] bis in die Gegenwart der selektive Blick auf die Musikgeschichte der Sowjetunion das Denken über russische Musik im 20. Jahrhundert« bestimme, obwohl die Emigration eine grundlegende Kategorie russischer Musikgeschichte im 20. Jahrhundert sei:

»Die umfassende Rekonstruktion, Dokumentation und Analyse der russischen Musiker-Emigration des 20. Jahrhunderts ist ein Problem- und Aufgabenfeld, das nicht nur einer eigenen Untersuchung bedürfte, sondern das es verdient, als eigenes Forschungsfeld wahrgenommen [...] zu werden. [...] Zu berücksichtigen sind jedoch nicht nur Komponisten, nicht nur gefeierte Interpreten und Virtuosen, auch nach ihrem Umfeld wäre zu fragen, nach ihren Netzwerken [...], nach Gruppierungen und Schulen [...].«³⁹

Die Notwendigkeit, die inhaltlichen Grenzen der Exilforschung zu erweitern und Musik als Kunstgattung in die Betrachtung einzuschließen, findet in der

38 | Vgl. z. B. Ljudmila Korabel'nikova, *Aleksandr Čerepnin: dolgoje stranstvije* [Aleksandr Čerepnin: lange Reise], Moskau 1999; Elena Pol'djaeva, *Iwan Wyschnegradsky. Piramida žizni. Russkoe muzykal'noe zarubež'e v materialach i dokumentach* [Iwan Wyschnegradsky. Pyramide des Lebens. Russisches musikalisches Ausland in Materialien und Dokumenten], Moskau 2001; Jurij Zobkov, *Muzykal'nyj mir 20. stoletija: problema dialoga kultur (na primere žizni i tvorčestva Sergeja Kusevickogo v emigracii)* [Musikwelt des 20. Jahrhunderts: Problem des Kulturdialoges (am Beispiel von Leben und Werk Sergej Kusevickijs im Exil)], Diss. Universität für Kultur und Künste Moskau 2004; Nino Barkalaja, *Ėstetika i kompozitorskaja tehnika Nikolaja Obuchova v kontekste russkogo i francuzskogo modernisma* [Ästhetik und kompositorische Technik Nikolaj Obuchovs im Kontext von russischem und französischem Modernismus], Diss. Konservatorium Moskau 2010.

39 | Eckhard John, »Spaltung der Musikkultur. Emigration und Politisierung im russischen Musikleben«, in: *Musik zwischen Emigration und Stalinismus: russische Komponisten in den 1930er und 1940er Jahren*, hrsg. von dems. und Friedrich Geiger, Stuttgart 2004, S. 19–33, hier S. 20 f.

letzten Zeit praktische Verwirklichung: Immer häufiger wird das russische Musikleben nicht nur in Berlin, sondern weltweit zum Forschungsthema auch im interdisziplinären und internationalen Zusammenhang. Das belegen unter anderem mehrere Konferenzen, die eine Art Diskussionsplattform für Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern schaffen.

Ein Beispiel dafür stellt das 2011 in Saarbrücken durchgeführte Symposium »Russian Émigré Culture: Conservatism or Evolution?« dar, dessen Ergebnisse 2013 publiziert worden sind.⁴⁰ Das nächste Symposium in diesem Format – »Russian Émigré Culture: Transcending the Borders« – fand im November 2015 in Saarbrücken statt. Neben Literatur und bildender Kunst der russischen Diaspora stellt auch Musikkultur im Exil einen gesonderten Teil der Diskussion dar.

Eine weitere Konferenz fand 2013 in Hannover statt. Diese war ausschließlich musikalischen Fragen gewidmet, wobei nicht nur der Einfluss des »russischen Berlins« auf die deutsche Musikkultur, sondern auch Auswirkungen der Tätigkeit russischer Musiker in anderen Ländern des Exils sowie deutscher Musiker in der Sowjetunion betrachtet wurden.⁴¹

Die oben genannten internationalen Symposien und Publikationen spiegeln den Prozess der Annäherung zweier Forschungskulturen wieder und zeigen die Bemühungen einer Zusammenfassung der gesammelten Quellen, deren Analyse im Kontext der gegenseitigen Interaktionen sowie des Vergleichs methodologischer Ansätze.

FAZIT

Nach der Überwindung der politischen Begrenzungen und Probleme der Quellenzugänglichkeit stehen (Musik-)Wissenschaftler vor neuen Herausforderungen – der Notwendigkeit einer vielseitigen und differenzierten Untersuchung der russischen Emigration sowohl im Kontext einer alternativen Entwicklung russischer Kultur als auch unter dem Blickwinkel ihrer Genese in den Exilländern und des Interagierens mit der einheimischen Kultur. Die Möglichkeiten des kulturellen Austauschs, die in den letzten etwa 25 Jahren eröffnet wurden, führen zu gemeinsamen Projekten und Publikationen von deutschen und russischen Wissenschaftlern. Allerdings sind einige Forschungsbereiche – wie zum Beispiel die musikalische Tätigkeit im Exil – erst vor kurzem entdeckt worden und bergen noch viele unerforschte Fragestellungen unter anderem auch zur Tätigkeit russischer Emigranten-Musiker in Deutschland.

40 | *Russian Émigré Culture* (2013).

41 | Diese Konferenz wurde im Rahmen des DFG-Projektes »Deutsch-Russische Musikbegegnungen zwischen 1917 und 1933: Analyse und Dokumentation« durchgeführt.